



FRAUENSTEIN

KULTUR GESCHICHTE BRAUCHTUM

VORWORT





Frauenstein ist eine mit Kulturgütern reich ausgestattete Gemeinde mit einem geschichtlich bedeutsamen Boden für unser Land Kärnten. Die Herren von Kraig gehörten damals zu den ältesten herzoglichen Ministerialfamilien des Landes. Freiberg war im 13. Jahrhundert Sitz des Landesgerichtes. Die leider schon verfallenen Burgruinen Hochkraig und Niederkraig zeigen heute noch vom hohen sozialen Stand der Herren von Kraig. Die Kraiger waren nachweislich in der Zeit von 1365 bis 1446 zeitweise Landeshauptmänner.

Dieser Kulturführer ist eine Broschüre mit der Vorgabe, den Besuchern unserer Region in kurzer Form alle Kulturgüter und die Geschichte unseres ländlichen Raumes vorzulegen.

Ihnen wünsche ich viel Interesse und Freude mit diesem Kulturführer.

Der Bürgermeister
Karl Berger





FRAUENSTEIN

GESCHICHTE



Die Gemeinde Frauenstein befindet sich auf dem Gebiet des ersten staatlichen Gebildes auf österreichischem Territorium, dem Königreich Noricum. Ab dem dritten vorchristlichen Jahrhundert wanderten die Gründer - die Kelten der La Tene-Kultur - in dieses Land ein.

Ihre Kenntnis der Metallverarbeitung (norisches Eisen) ermöglichte ihnen Jahrhunderte lang friedliche Handelsbeziehungen mit den Römern. Diese tolerierten auch in der später hier errichteten römischen Provinz (15 v. Chr.) die keltische Eigenart, Kultur und Lebensweise.



Im Zuge der Völkerwanderung drangen die Slawen vom Osten her ein, später die Awaren. Gegen sie wurden die Baiuwaren zu Hilfe gerufen. Sie blieben und christianisierten in der Folge das Land von Maria Saal aus. Ab 976 bildete sich hier das älteste Herzogtum auf später österreichischem Gebiet. Im 13. Jahrhundert kam es zu einer Blütezeit unter dem aus Rheinland-Pfalz stammenden Geschlecht der Spanheimer.

Nach dem Aussterben der Spanheimer wechselte die Herrschaft wieder. Durch das Fehlen eines ständig im Land residierenden Herrschers konnte sich bald die Macht der Landstände (weltlicher und geistlicher Adel, Bürgermeister der wichtigsten Städte) vergrößern. Diese waren bei der Geldbeschaffung in Zeiten der Türkenabwehr ein wesentlicher Faktor. Sie konnten die Einhebung oder Erhöhung von Kriegssteuern bewilligen oder ablehnen.

Viele Vertreter der Stände wandten sich nach der Reformation auch der neuen Glaubenslehre zu. Die Gegenreformation forderte jedoch in den Habsburgischen Ländern viele Opfer, etliche der einflussreichsten Adeligen mussten auswandern.



Zwischen den beiden Weltkriegen ereignete sich der bemerkenswerte Akt der Volksabstimmung vom 10. Oktober 1920 – als Weltgeschichte und Lokalgeschichte zusammenfielen. Die Pariser Friedenskommission stimmte der Durchführung der Abstimmung zu. Das Ergebnis erbrachte den Verbleib Südkärntens beim Staat Österreich.



Einer der Betreiber der Volksabstimmung, der damalige Landesverweser Dr. Arthur Lemisch ist in Dreifaltigkeit am Gray begraben. Die Entscheidung der Mehrheit der Südkärntner Bevölkerung für eine Zugehörigkeit zu Österreich lieferte aber auch Konfliktstoff für die zukünftige Beziehung zwischen deutschsprachigen Kärntnern und Kärntner Slowenen.



RÖMERZEIT UND FRÜHMITTELALTER

Das keltische Noricum wurde friedlich in das römische Reich übernommen. Schon längere Zeit gab es wirtschaftliche Beziehungen zwischen den beiden Völkern. Es wurden Eisen und Vieh gegen Wein und Getreideprodukte getauscht.

Im Umfeld der Provinzhauptstadt Virunum existierten keltische Ortschaften und römische Gutshöfe nebeneinander. Die Anwesenheit der Römer ist durch etliche Inschriftensteine in den Kirchen dokumentiert. 1964 wurde bei Dornhof ein römischer Münzschatz entdeckt. Der Zerfall des römischen Imperiums machte sich auch im Gemeindegebiet bemerkbar. Die von den Awaren vertriebenen slowenischen Bauern ließen sich ab dem Ende des 6. Jahrhunderts hier nieder. Sie bildeten zusammen mit den ab dem 8. Jahrhundert einwandernden Baiuwaren den Großteil der Bevölkerung.







HOCHMITTELALTER

Das Grenzgebiet des Frankenreichs wurde nacheinander an verschiedene hochadelige Familien verliehen, bis dann 1122 die Spanheimer aus Rheinland-Pfalz die Entwicklung des Landes nachhaltig prägten.

Die Burg Freiberg nördlich von St. Veit und später die Herzogburg in derselben Stadt wurden Macht- und Verwaltungszentren, umgeben von Burgen der einflussreichsten Ministerialenfamilien, deren Ruinen noch heute die Bedeutung der Burgherren ahnen lassen.



Slowenische und bairische Bauern und Adelige besiedelten in friedlichem Nebeneinander vor allem die fruchtbaren Niederungen. Ab dem 11. Jahrhundert wurden schließlich auch die höher gelegenen Bergregionen „erobert“.

Während der Wärmeperiode im 13. Jahrhundert wurde ein Höhepunkt in der Besiedelung erreicht. Die Bevölkerung bestand im Wesentlichen aus drei Schichten: Dem Adel und der Geistlichkeit, den freien Bauern und den halb- oder unfreien Knechten. Der Kriegeradel des Hochmittelalters hatte als Verpflichtung gegenüber dem Herzog Burgenbau und Kriegsdienst zu leisten. Die bäuerliche Bevölkerung sorgte für die Lebensgrundlage durch Abgaben und Frondienste.



Die Siedlungssituation blieb vom 13. bis zum 19. Jahrhundert ziemlich konstant. In den Ebenen wurden kleine Weiler und Dörfer bewohnt, am Berg Einzelgehöfte.

Eine Folge der von Maria Saal ausgehenden Christianisierung sind die ersten Kirchenbauten im Gemeindegebiet. Im Jahr 1131 wurde die Kirche Obermühlbach, später die Tochterkirchen in Kraig und Nußberg gegründet.

Grüber

Steinbüchel

Behamschützen



VERWALTUNG

Die politische Verwaltung lag ab 1335 bei den Habsburgern. Durch deren Abwesenheit gelang es den Landständen ihre Macht auszubauen. Im 16. Jahrhundert wurde die Landesverwaltung nach Klagenfurt verlegt. Damit verloren St. Veit an der Glan und seine Umgebung an Bedeutung. Außerdem hatten die Burgen ihre Rolle als Schutz- und Trutzzentren durch das Aufkommen der Feuerwaffen ausgespielt. Der Kriegsdienst des Ritteradels war sinnlos geworden und ab dieser Zeit wurden Wohnburgen in der Ebene gebaut, wie Frauenstein oder Hunnenbrunn.

Wegen der Vielzahl an Burgen waren die Grundherrschaften im Raum St. Veit sehr zersplittert. Erst im Spätmittelalter kam es zu Zusammenlegungen. Im 16. Jahrhundert wurden die Herrschaften Nussberg und Kraig vereint und ab dem 17. Jahrhundert von Schloss Hunnenbrunn aus verwaltet.

VERKEHRSLAGE

Zur Römerzeit und während des Mittelalters wurden mittels Packpferden und Fuhrwerken Güter wie Eisen und dann später Holzkohle transportiert. Vom 12. bis ins 15. Jahrhundert führte ein wichtiger Verkehrsweg von St. Veit über Steinbichl – Weitensfeld – Flattnitz nach Salzburg. Zu dessen Schutz dienten Burgen wie Wullroß und die Schaumburg.





BERGBAU

Seit urgeschichtlicher Zeit wurde im Gemeindegebiet Frauenstein Erz abgebaut – vor allem Eisen, Blei und Silber. Ab 1000 n. Chr. kam der Bergbau mit seinen kleinen Gruben wieder in Schwung. Die Bergbautätigkeit ist durch alte Stollen und Hofnamen nachgewiesen: vor allem im Gebiet der Kraiger Schlösser, in Laggen, Schaumboden, Steinbichl, Dreifaltigkeit und Zwein.

Die eisenverarbeitende Industrie verwendete örtliches Erz. Hauptsächlich wurde aber Roheisen aus den Hochöfen der Hüttenberger Erzreviere verarbeitet. Für diese Betriebe wurde das Gebiet durch die Wasserkraft der Bäche wie Wimitz und Mühlbach, sowie durch den Waldreichtum der Region interessant. Die Wälder lieferten die Holzkohle für die Hammerwerke, die entlang der Wimitz errichtet wurden. Während es am Anfang des 19. Jahrhunderts noch zehn Hammerwerke gab, verlagerte sich später die Eisenverarbeitung zum Beispiel nach Böhmen und Mähren in Gebiete, in denen die Steinkohle die Holzkohle ersetzte.



SCHÜTZENSCHIEBE
VERKEHRSMUSEUM ST.VEIT AN DER GLAN

Vom historischen Erzbergbau gibt es sagenhafte Überlieferungen über Goldabbau im Raum Steinbichl.

Nachweislich wurde im Bereich der Kraiger Schlösser sowie am Kulm und am Kriebel in der Zeit vom 16. bis zum 19. Jahrhundert Blei und Silber abgebaut. Der Raum Dreifaltigkeit war vom 18. bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts Abbaubiet für Eisenerz.



NATUR UND ERHOLUNG







Die Gegend um Frauenstein bietet noch Lebensraum für gefährdete Arten wie Schwarzstörche, Auerhühner, sowie verschiedene andere Rauhfußhühner.

Die Moorlandschaft der Wimitz ist auch für Nicht-Botaniker ein beeindruckendes Erlebnis.

URSPRUNG WIMITZBACH







Wer sich wandernd von den Anstrengungen des Arbeitsalltags befreien will, der findet zahlreiche Wege, die wunderschöne Ausblicke in die Mittelkärntner Landschaft bieten.

Unweit der Stadt St. Veit an der Glan findet man ein Rückzugsgebiet mit Einsamkeit und Ruhe. Eine Landschaft mit Herz - ein altes Kulturgebiet - das sich der Hektik des modernen Lebensstils noch weitgehend entzogen hat. Eine Chance für sanften Tourismus und ein naturnahes Leben für Menschen, die diese Vorzüge schätzen.



KRAIGERSEE

In vielen Eiszeitsommern floss ein reißender Schmelzwasserstrom vom Gletscherrand im Raum Steuerberg ostwärts durch die Wimitz. Der Wimitzgraben erhielt dadurch an manchen Stellen einen schluchtartigen Charakter.

Der Kraiger See ist ein sogenannter „Tot-Eis-See“ ein abgebrochener Gletscherbrocken war mit Schotter bedeckt und blieb nach dem Rückzug des Gletschers liegen. Nach der Schmelze ergab sich eine Senke, die sofort mit Wasser gefüllt wurde. Heute ist der Kraigersee während der Sommermonate ein beliebter und gut besuchter Badesee.













KULTURLANDSCHAFT

Die sanften Formen der Landschaft der Wimitzer Berge sind schon in der letzten Eiszeit entstanden – die Berggipfel und ebenso der Wimitzgraben waren eisfrei. Die schluchtartige Form ergab sich aus den reißenden Schmelzwasserflüssen.

Verschiedene Funde aus der Steinzeit lassen auf eine frühe Besiedelung schließen. Schon aus der Bronze- und Eisenzeit sind Abbaustätten für Erze sowie für Blei und Silber nachgewiesen. Im Bereich der Kraiger Schlösser und bei Seebichl gefundene eisenzeitliche Objekte beweisen, dass hier auch Kelten des Königreichs Noricum siedelten. (400 v. Chr. bis Christi Geburt).

Nach der friedlichen Römerzeit folgte die bewegte Phase der Völkerwanderung, die durch die Niederlassung des Bauernvolks der Slowenen (Ende des 6. Jahrhunderts) beendet wurde. Die gegen die heranstürmenden Awaren zu Hilfe gerufenen Baiuwaren kamen und blieben gleich im Land. Von ihnen ging auch die Christianisierung des Mittelkärntner Raumes aus.

Seit dem 10. Jahrhundert erlebte Kärnten als Herzogtum eine wechselvolle Geschichte, bis 1122 die rheinlandpfälzischen Spanheimer die Herrschaft antraten. Sie errichteten in St. Veit ihre Hauptburg und rundum baute der Kärntner Adel etliche Burgen. Deren Ruinen künden noch heute von der hochmittelalterlichen Blütezeit des Gebiets um die ehemalige Landeshauptstadt.





Von der Keltenzeit bis ins Hochmittelalter war der Frauensteiner Raum ziemlich konstant besiedelt. Bevorzugt wurden die fruchtbaren Niederungen. Erst im 11. Jahrhundert begann die Erschließung der Berggebiete, diese dauerte bis ins 13. Jahrhundert. Damals war das Klima so warm, dass in Schaumboden Weinbau möglich war. Die Pestepidemie des 14. Jahrhunderts und die folgende Klima-abkühlung sind in ihren Auswirkungen nicht nachweisbar.

Die Siedlungsformen waren in den ebenen Lagen meist Dörfer oder Weiler, in der Höhe Einzelhöfe. Vom Spätmittelalter bis ins 19. Jahrhundert herrschte im bäuerlichen Wirtschaftsleben Stagnation. Ab dem 18. Jahrhundert nahm die Bevölkerung wegen der besseren Seuchenbekämpfung und Nahrungsversorgung zu.

Nach 1848 wirtschafteten die Bauern frei, aber in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, mit Höhepunkt um 1900, kam es zu einem Massensterben der unwirtschaftlich gewordenen Bauernhöfe in den Berggebieten von Frauenstein. Reiche Talbauern oder kapitalkräftige Unternehmer kauften die Höfe auf, um sie in Halt- oder Forsthuben umzuwidmen .



Zwischen 1938 und den 60-iger Jahren kam es dann zu einer weiteren gravierenden Veränderung: fast die gesamte Landarbeiterbevölkerung wanderte in andere Berufe ab (Landflucht).

Heute präsentiert sich die Gemeinde in den Tallagen als bevorzugtes Wohngebiet im Grünen - in den Berggebieten schreitet die Landflucht fort.



BRAUCHTUM







DAS KIRCHENJAHR

Die kirchlichen Feste – meist Kirchtage oder Festgottesdienste zu Ehren des Namenspatrons der Kirche – vereinen gelebten Glauben mit Brauchtum und sind überdies starke Zeichen eines ländlichen Zusammengehörigkeitsgefühls.





Weit über die Grenzen der Gemeinde hinaus ist der Kirchtag der Wallfahrtskirche zur Heiligsten Dreifaltigkeit bekannt. Jedes Jahr findet am ersten Sonntag nach Pfingsten die Patroziniumsmesse mit anschließender Prozession statt.

Am darauffolgenden Sonntag, dem Schönen Sonntag findet ein Festgottesdienst in der Kirche statt. Der letzte Kirchtag im Jahr wird in Dreifaltigkeit am Schutzengelssonntag, dem ersten Sonntag im September, gefeiert. Am 15. August zu Mariä Himmelfahrt findet das Kräuterfest mit einer Feldmesse und Kräutersegnung im Kräutergarten Dreifaltigkeit statt.

Patroziniumsmesse Dreifaltigkeit
Sebastianfahne



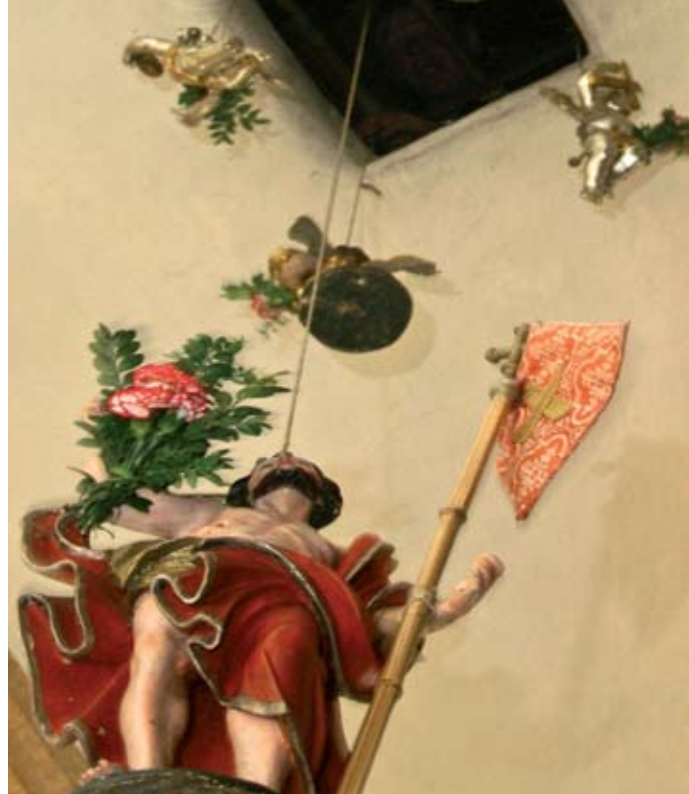


Am Schönen Sonntag ist in Kraig Festmesse und Prozession durch den Ort. Am ersten Sonntag im August wird mit einem Festgottesdienst der Oswaldikirchtag in Nussberg eingeleitet und die Treffelsdorfer begehen das Namensfest ihrer Schutzpatronin, der hlg. Margarethe am zweiten Sonntag im Juli.

Um den 24. April wird das Patrozinium des Hlg. Georg in der Kirche von Obermühlbach gefeiert.

Im kleinen Bergdorf Steinbichl haben sich noch barocke Bräuche erhalten. Am Pfingstmontag wird der Heilige Geist herabgelassen und zu Christi Himmelfahrt kann man das „Engelaufziehen“ miterleben. Der Kirchenpatron wird am Wochenende um den Nikolaustag gefeiert.

Engelaufziehen Steinbichl
Prozession Schöner Sonntag















SCHLÖSSER UND BURGEN



SCHLOSS FRAUENSTEIN

Schloss Frauenstein, auf einer Terrasse unter den Wäldern des Kraiger Berges gelegen, ist eines der besterhaltenen Beispiele spätmittelalterlicher Burgenbaukunst in Kärnten.

Im Jahre 1197 wurde Frauenstein erstmalig genannt. 1519-1521 errichtete Christoph I. Welzer von Eberstein über Resten einer älteren Anlage den bestehenden Bau. Er starb um 1550 und so wurde 1553 sein Sohn Moritz mit Schloss Frauenstein belehnt. Dieser erweiterte den Bau um die Laubengänge im ersten Stock des Ost- und Nordtraktes. Nach den Welzern ging die Burg im späten 16. Jahrhundert an die Trauttmansdorfer über. Nach einem häufigen Besitzerwechsel befindet sich die Anlage heute in Privatbesitz.





ARCHITEKTUR

Die um einen trapezförmigen Hof gruppierte Anlage war ursprünglich von einem breiten Wassergraben umgeben. Heutzutage zählt das einstige Wasserschloss wohl zu den schönsten spätgotischen Schlössern Österreichs. Um den stimmungsvollen Arkadenhof ordnen sich mehrere Gebäude.

An der äußeren Umfassungsmauer liegen Meierei, Wirtschaftsgebäude und ein romantisches Tortürmchen aus dem 19. Jahrhundert. Die Steinplattdächer bieten dem Betrachter das unveränderte Bild einer Kärntner Schlossanlage aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.





Ursprünglich war das Schloss zur Verteidigung eingerichtet. Es hat seinen wehrhaften Charakter bis auf den heutigen Tag erhalten. Das Schlosstor besitzt noch seinen alten Eisenpanzer und ein dreieckiges Schussloch. Vom Wassergraben hingegen sind nur mehr zwei kleine Teiche übrig. Im Erdgeschoss des Schlosses befinden sich gewölbte Wirtschaftsräume. Im Obergeschoss reihen sich mehrere Repräsentationsräume.





Beim Aufgang zur Burg ist ein aus dem 2. Jahrhundert nach Christus stammendes römerzeitliches Grabfragment mit weiblicher Büste eingemauert.

Im Arkadengang des ersten Stockes befindet sich ebenfalls ein römerzeitlicher Nischenporträtgrabstein mit den Reliefbüsten eines Ehepaares, beide sind nach römischer Mode gekleidet.



Im Hof ist ein Gedenkstein mit Wap-
pen des Christoph Welzer sowie sei-
ner Frau Agnes von Hohenbarten aus
dem Jahr 1519.

Moritz Welzer hat noch zu Lebzeiten
das Schloss Frauenstein seinem jün-
geren Sohn Christoph übergeben, der
die Baulust seines Vaters und seines
Großvaters erbte. In der Mitte des
Westtraktes über dem Einfahrtstor
ließ er den Denkstein einbauen.



HOCH- UND NIEDERKRAIG

Die Ruinen der Kraiger Schlösser, Hochkraig und Niederkraig, erblickt man am Südhang des Kraiger Berges über einer Terrasse nördlich von St. Veit an der Glan zwischen dem Schloss Frauenstein und der Ortschaft Kraig.

Die Herren von Kraig (Kreig, Kreigh, Criwih), beurkundet 1091, gehören zu den ältesten Ministerialengeschlechtern Kärntens. Im Jahre 1558 gelangten die Kraiger Schlösser in den Besitz der Grafen Hardegg, 1591 brachte Siegmund Khevenhüller Kraig im Kaufweg an sich. Nach einem mehrmaligen Besitzerwechsel befindet sich die Herrschaft seit 1822 im Besitz der Familie Goess. Beide Anlagen waren wahrscheinlich bereits seit dem 17. Jahrhundert mehr oder weniger verfallen.

ARCHITEKTUR

Die ältere Burgruine Hochkraig ist die Hauptburg. Eine kleine aber sehenswerte Burgruine, die jedoch schwer zugänglich ist. Ein breiter Halsgraben trennt den teilweise steil abfallenden Burgplatz von der Hochfläche im Norden und im Westen. Einst führte eine hölzerne Brücke zum hoch liegenden Mauertor des kleinen unteren Berghofes.

Die gesamte Berganlage wird von einem romanischen Bergfried, mit zum Teil abgerundeten Ecken zur Angriffsseite im Westen, beherrscht. Erst mit der Erweiterung des Vorwerks im Spätmittelalter entstand eine bedingt bewohnbare Burg. Nördlich davon befindet sich ein isolierter Vorwerkturnm des 11. oder 12. Jahrhunderts. Auch Reste der Zwingmauer, der gotischen Wohn- und Wirtschaftsbauten und der kleinen, tiefer gelegenen Kapelle, ermöglichen einen Blick in vergangene Zeiten.





Neu- oder Niederkraig ist eine imposante weitläufige Burganlage auf einem niedrigen Felsrücken südlich der Ruine Altkraig. Nach dem ersten Tor, gelangt man auf eine längliche Terrasse. Die längsgerichtete Hochburg wird im Süden und Norden von je einem mächtigen Turmbau dominiert.

Um den südlichen, höher liegenden Turm gruppieren sich Reste der im 15. und 16. Jahrhundert erweiterten gotischen Wohnbauten.



RÄUMLICHKEITEN

Der Palas war in seinem gesamten Ausmaß unterkellert und hat sich nach dem Zerfall der hölzernen Decken als drei Meter tiefes Loch dargestellt. Im „Kellergeschoß“ sind an der 180 cm starken Außenwand Lichtschlitze angebracht. Im Erdgeschoß finden sich drei großzügige Fensteröffnungen, die darauf hinweisen, dass man sich über eine Erstürmung oder Beschießung von dieser Seite keine Sorgen machen musste.

Das Erdgeschoß war mit einer hölzernen Täfelung versehen. Alle Decken, wahrscheinlich Holztramdecken, von Nord nach Süd gespannt, sind eingestürzt. In den Mauern finden sich mehrere rechteckige Nischen, die zur Anbringung von Beleuchtungskörpern oder als kleine Wandschränke dienten.





Eine Besonderheit ist die in der Burgruine Niederkraig malerisch auf einem Fels thronende Johannes-Nepumuk-Kapelle. Sie war ursprünglich ein Rundturm und wurde 1730 in eine dem heiligen Johannes Nepumuk geweihte Kapelle umgebaut. Weiters muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass das gesamte Burgareal derzeit nicht öffentlich zugänglich ist.

Beeindruckend ist auch, wenn man plötzlich mitten im Wald auf ein imposantes mittelalterliches Aquädukt trifft, welches die Wasserleitung zwischen Hoch- und Niederkraig trug.





BURGRUINE NUSSBERG

An der Straße von St. Veit nach Steinbichl liegt der Ort Nussberg mit der gleichnamigen sehenswerten Burgruine an der Kuppe des Gauerstalls. Nussberg gehört wohl zu den ältesten Burgen im Burgenkranz rund um St. Veit an der Glan.

Die Geschichte der Burg reicht bis ins 12. Jahrhundert zurück, schon 1136 wird Rudeger de Nuzperch bezeugt. Die Nußberger waren Ministeriale der Herzöge von Kärnten. Sie hatten die Burg als Lehen des steirischen Nonnenstiftes Göss erhalten und waren damals ein bekanntes Rittergeschlecht. So war ein Nußberger als Teilnehmer des berühmten Tunieres von Friesach genannt, ein anderer wiederum nahm an der Venusfahrt des Ulrich von Liechtenstein teil. Um 1300 starben die Nussberger aus und die Burg fiel daraufhin in den Besitz der Värber, den damaligen Besitzern von Frauenstein.



ARCHITEKTUR

F. X. Kohla beschreibt in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Burg richtig als „ansehnliches - romanisch - gotisches“ Bauwerk. Die romanische Burg bestand aus einem dreistöckigen Wohnbau an der höchsten Stelle des Burgfelsens im Westen. Das erste Obergeschoß bestand aus einem einzigen großen Raum mit je einem Abtrittkerker im Westen und Norden.

Der große Turm im Osten - heute Wohnturm mit Eingangstor - dürfte ursprünglich nur ein dreigeschossiger Wehrturm gewesen sein. Die Burgkapelle befand sich immer im untersten Geschoss des Turmes - in den Räumen darüber Feuerstätten und Kamine. Im Turm wurde bei den Freilegungsarbeiten eine in den Felsen gehauene Zisterne entdeckt.





Die beiden Baukörper – Wohngebäude im Westen und Turm im Osten – waren an der südlichen Angriffsseite mit einer 2,5 m starken Schildmauer verbunden. An der Nordseite zum Felsabsturz hin verbindet die Gebäude eine wesentlich niedrigere und dünnere Mauer, da von dieser Seite keine Angriffe zu befürchten waren.



Der letzte Umbau erfolgte unter den Welzern, zeitgleich mit Frauenstein. Die Burg erhielt einen spätgotischen Arkadenhof. Während dieser im Schloss Frauenstein noch erhalten ist, findet man in Nussberg nur mehr Säulen und Kapitelle, die dieselben Merkmale wie in Frauenstein aufweisen.

Damals erhielt die Burg auch eine aufwändige Fließwasserleitung. Scherbenfunde von Kachelöfen und Bodenfliesen ergeben das Bild einer wirklich wohnlichen Burg. Spätgotische Um- und Ausbauten, insbesondere im südlichen Hofteil, gaben der Burg einen ausgeprägten wohnlichen Charakter, wie er nur selten bei Schlössern des Spätmittelalters und der Frührenaissance in Kärnten zu bemerken ist.



SCHAUMBURG

Geht man von der Ruine Nussberg aus weiter nach Norden, entlang der Steinbichler Straße, erreicht man oberhalb der Trotter Mühle im Mühlbachgraben in Schaumboden die Reste der Schaumburg, einen 4 - 6 Meter hohen romanischen Bergfrit.

Einst im Besitz der Propstei Gurk wird in einem Lehensverzeichnis um 1200 die Burg als Lehen der Trixener urkundlich genannt. Noch im Jahr 1723 wird der „Rhuenacher turn in Schaumb“ erwähnt. Der Verfallsbeginn der Burg ist jedoch nicht genau datiert.





Die Burganlage wurde auf einem kleinen Felskopf errichtet. Heute jedoch ist von der Schaumburg nicht mehr allzu viel zu sehen. Die Burg bestand nur aus zwei Gebäuden, zwischen denen sich ein geräumiger, annähernd rechteckiger Hof erstreckte. Von der Wohnburg sieht man nordwestlich des Rundturmes nur mehr einen kärglichen Mauerrest. Die Balkenlöcher jedoch verraten, dass die Wohnung mindestens zweistöckig gewesen sein muss.

Südlich der Wohnburg, steht der mächtige Rundturm mit einer Mauerstärke von 3 m. In den quadratischen Innenraum führte einst im zweiten Geschoss ein Tor, das wegen des steilen Felsabhanges jedoch nur schwer zu erreichen war. Dieser Turm war ein reiner Wehrbau und nicht für Wohnzwecke geeignet. Er schützte den gesamten Burgplatz nach Süden. Die nahe gelegenen Teiche wurden von Burgherren angelegt und um 1200 wurde nach urkundlichem Bericht hier sogar Wein angebaut.

FESTE FREIBERG

Die uralte Feste Freiberg, auf einem Felskegel unweit von Schloss Frauenstein gelegen, war in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts Sitz der Freiberger, eines Ministerialengeschlechtes. Schon in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts ist das Geschlecht der Freiberger bezeugt. 1181 wird die Burg als „castrum vrieberch“ das erste Mal erwähnt. Der wohl bekannteste Spanheimer, Herzog Bernhard (1202-1256), ließ die Burg auf Freiberg ausbauen und überließ sie seinen Ministerialen, die damals bekannt und gefürchtet waren. Die Ritter von Freiberg waren ursprünglich im Dienst der Gurker und dienten ab dem Jahre 1254 dem Kärntner Herzog.

Gegen Ende des 13. Jahrhunderts schwor sich der Kärntner Adel gegen den von Tirol aus residierenden Herzog Meinhard. Deshalb entsandte der Herzog seinen Sohn Otto nach Kärnten, der sich in Freiberg niederließ. Dorthin lud er die Kärntner Herren zu Gast, nahm die Überraschten in der Burg gefangen und ließ sie auf dem Hauptplatz von St. Veit öffentlich hinrichten.

Die herzogliche Burg wurde ab 1325 Sitz eines umfangreichen Landesgerichtes dessen ursprünglicher Sitz St. Veit gewesen sein dürfte. In der folgenden Zeit wechselte Freiberg öfter seinen Besitzer. Im Jahre 1982 verkaufte schließlich die Familie Freuthofer die Burgparzelle an den St. Veiter Architekten Robert Caldera.





Die Feste Freiberg zählte einst zu den größten Burgen Kärntens. Heute ist nur mehr der westliche Torturm sowie die einmalige doppelgeschossige Kapelle zu einem Ensemble besonderer Art vereint und wiederbelebt. Robert Caldera, dem Altes nicht nur ein Anliegen sondern Auftrag ist, hat hier sein Lebenswerk geschaffen. Er sanierte die Mauerreste im Vorburgbereich, der schon im 16. Jahrhundert als „öde“ bezeichneten Burg. Auf der Spitze des Felskegels sind Reste der ehemaligen Hochburg aus dem 12. Jahrhundert zu finden.

Südlich davon, auf mehreren Terrassen befindet sich die weitläufige, ehemalg ummauerte Vorburg, mit je einem Turm bei den beiden Toren. Vom östlichen Turm sind kaum Reste vorhanden.

Isoliert zwischen den Tortürmen steht die Ruine der ehemaligen Burgkapelle der Heiligen Nikolaus und Rupert. Eine der seltenen hochromanischen Doppelkapellen in Österreich mit zwei halbkreisförmigen Apsiden übereinander. Im Außenbau durchgehend, mit kleinen Rundbogenfenstern und ausgezeichneter Mauertechnik versehen.



SCHLOSS DORNHOF

Nördlich von St. Veit an der Glan, dort wo die Wälder allmählich ansteigen, liegt am Fuße des Lorenziberges, dem letzten der vier heiligen Berge, Schloss Dornhof.

Das provinzielle Renaissanceschloss Dornhof stammt aus dem 16. Jahrhundert. Vorgänger des Schlosses war eine Burg namens Altdornhof, die 1162 urkundlich aufscheint. Von ihr blieben nur spärliche Mauerreste übrig. Diese lassen erkennen, dass Altdornhof eine ansehnliche Anlage, eine Doppelburg gewesen sein muss. Sie könnte in ihrem Kern in frühmittelalterliche Zeit zurückreichen. Man hatte sogar angenommen, sie sei von Langobarden oder Ostgoten angelegt worden.





SCHLOSS WIMITZSTEIN

Direkt an der Wimitz befindet sich am Ortsrand der Ortschaft Breitenstein, Schloss Wimitzstein, das „kleinste Schloss Kärntens“.

Seltsamerweise steht dieser mittelalterliche Turm gegen alle befestigungsmäßigen Grundregeln in einer Mulde. Deshalb dürfte auch die Vermutung, er habe als Vorwerk des Schlosses Pfannhof gedient, nicht zutreffend sein. Andererseits bestanden entlang des Wimitzbaches eine Reihe Eisen verarbeitender Betriebe, so dass die Möglichkeit nahe liegt, ein Gewerke habe sich in der Nähe seiner Betriebsstätten ein Haus erbaut.

Der dreigeschossige gotische Turm steht auf einem niederen Felsen und wurde erstmals 1513 erwähnt. In dieser Zeit wurde der Turm auch mit dem charakteristischen Walmdach versehen.

Erst zu Beginn unseres Jahrhunderts wurde es von Grund auf erneuert und adaptiert. Der schmucke Bau - die hellgelbe Färbelung kontrastiert mit den Fensterläden und den weiß abgesetzten Ecksteinen – ist ein Schmuckstück in der Landschaft.



SCHLOSS HUNNENBRUNN

Zur linken Hand an der Straße nach Friesach gelegen, knapp nach dem Verlassen des Stadtgebietes von St. Veit an der Glan, liegt auf einer Anhöhe das Schloss Hunnenbrunn.

Der Name des Schlosses hat nichts mit den Hunnen zu tun, denn bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts trug es noch seinen ursprünglichen Namen „Hungerbrunn“. Der Name leitet sich von der Schloßquelle her, die in trockenen, so genannten Hungerjahren, versiegte. Die Bezeichnung „Hunnenbrunn“ kam erst später auf, als man den Namen nicht zu deuten verstand und ihn umwandelte. Ursprünglich war der Bau ein Bauernhof auf der eine Familie Hunnerbrunner saß.

Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde das Haus zu einem Schlösschen umgebaut. Ursprünglich gehörte das Schloss zur Herrschaft Kraig. Von 1570 bis 1619 war es im Eigentum der Khevenhüller. Nach vielen Besitzern erwarb die Landesregierung im Jahr 1946 das Schloss und richtete hier eine landwirtschaftliche Fachschule für Mädchen ein.





Das Schloß Hunnenbrunn ist ein Renaissanceschloss und stammt aus dem 16. Jahrhundert. Es handelt sich um einen zweigeschossigen, rechteckigen Bau mit Rundtürmen an den Schmalseiten. In der ehemaligen Umfassungsmauer sieht man einen barock ausgebauten Eckpavillon mit Zwiebelhelm. Im Schlosshof befinden sich Fragmente eines Marmorbrunnens mit zwei Männerbüsten, datiert mit Ende des 16. Jahrhunderts. Weiters gibt es einen barocken Meierhof mit dreiseitigem, zweigeschossigem Arkadenhof.

Auch heute ist der zweigeschossige Bau noch immer recht eindrucksvoll. Das schmiedeeiserne Gitter, das die den Eingang schützende Terrasse umgibt, der Glockenturm über der Dachmitte sowie die dreigeschossigen Rundtürme mit den Zwiebelhelmen verleihen dem Schloss etwas Märchenhaftes.





KIRCHEN

A close-up photograph of a red velvet church vestment, likely a stole or surplice. The fabric is a deep red velvet with a subtle, repeating gold-embroidered pattern of small crosses and circular motifs. The garment features wide, ornate gold-embroidered borders along the edges and a matching fringe at the bottom. A portion of a red, possibly leather, object is visible in the lower right corner.



KIRCHE ZUM HEILIGEN JOHANNES DEM TÄUFER

PROPSTEIKIRCHE KRAIG

Die Pfarr- und Propsteikirche zum heiligen Johannes dem Täufer wurde urkundlich zwischen 1216 und 1218 als Filialkirche von Obermühlbach bezeichnet. Sie entstand als Eigenkirche der Herren von Kraig. Der im Norden von St. Veit an der Glan gelegene Ort Kraig wird 1091 erstmals urkundlich als „Kriwig“ erwähnt.

Es gibt viele Deutungen für den Namen Kraig. Man leitet ihn von Krey – Kriegsruf - vom keltischen Wort für Burg ab. Am wahrscheinlichsten ist jedoch, dass Kraig in seiner ältesten Namensform auf das slawische Wort Krivice zurückgeht, das Siedler in der Krummau „krumme Gegend“ bedeutet.



Von dem 1131 erwähnten Kirchenbau dürften nur unwesentliche Teile des Gotteshauses erhalten sein. Die Kirche mit dem freistehenden gotischen Turm im Süden und im Westen von einer hohen Futtermauer und den Resten einer ehemaligen wehrhaften Friedhofsmauer umgeben, thront majestätisch erhöht über dem Ort. Die Reste der Wehrmauer, die Schlüsselscharten am Wehrturm und an der Westseite des Kirchenschiffes, eine eisengepanzerte Türe sowie die Steinplattleindeckung gehen vermutlich auf die Zeit der Türkeneinfälle im 15. Jahrhundert zurück.

Heute präsentiert sich der Bau als eine spätgotische Hallenkirche aus dem 14. Jahrhundert sowie einer zweigeschossigen Sakristei an der Chornordseite. Charakteristisch sind die dreistufigen Strebeböcker sowie vermauerte Maßwerkfenster. Der Giebel der Westfassade ist mit Schießscharten ausgestattet.



Sehenswert ist weiters eine um 1589 errichtete westliche Säulenvorhalle. Sie wird durch zwei Quertonnen mit Stichkappen gewölbt, die sich auf fünf äußere und drei mittlere Palustersäulchen stützt. Darüber befindet sich ein hohes, westseitig abgewalmtes Dach.

Von dieser Halle aus führen zwei Türen ins Innere der Kirche. Die rechte südliche Tür weist noch den Eisenpanzer der Türkenzeit auf. Das Westportal mit Marmorgewände ist mit spätgotischen Beschlägen versehen. Die Holztür links davon trägt die Jahreszahl 1583, dazwischen befinden sich Steintische auf profilierten Renaissancekonsolen.







In der Kirche befindet sich ein Hauptaltar im Triumphbogentypus für den jedoch im schmalen Chorraum kaum Platz bleibt. Er zeigt die Taufzeremonie durch Johannes dem Täufer. Die Säulen und Pilaster über dem Sockel mit Opfergangstüren tragen ein stark verkröpftes Gebälk. Die beiden Seitenaltäre sind als Pendant in den Anfängen des 19. Jahrhunderts in barocken Formen geschaffen worden.

Im 18. Jahrhundert wurde die Kirche mit einer spätbarocken Einrichtung ausgestattet, die mit der Werkstätte des St. Veiters Johann Pacher und seines Nachfolgers, des gebürtigen Wienerers Johann Georg Hittinger, zu verbinden ist. Die derzeitige Restaurierung wurde zum Anlass genommen, den gewachsenen Zustand der Architektur wie auch die Raumfassung vom 16. bis zum 18. Jahrhundert in einem einheitlich gebrochenen Weiß ohne jede Hervorhebung der Architekturpolychromie wiederherzustellen.

Im Jahre 1535 wurde das Langhaus durch den Zubau des nördlichen Seitenschiffes zu einer dreischiffigen, dreijochigen Halle mit spätgotischem Netzrippengewölbe auf schlanken, achteckigen Pfeilern ausgestaltet. Der Wehrturm aus dem 15. Jahrhundert nördlich der Kirche, am ansteigenden Berghang, ist mit Schlüsselscharten, maßwerkgeschmückten Schallfenstern und einem Spitzhelm versehen. Insgesamt befinden sich in der Kirche 22 Wappengrabsteine der Pröpste und Herren zu Kraig sowie ein figuraler Propstgrabstein aus dem Jahre 1480.

Im niedrigen Anbau an der Südseite ist ein steinernes Kreuzigungsrelief aus dem 16. Jahrhundert angebracht. Am Fuß der Kirche steht der Propsteihof - ein zweigeschossiges, im Kern gotisches Wohngebäude aus zwei im stumpfen Winkel aneinander stoßenden Teilen, die mit den Wirtschaftsbauten zusammen einen Hof bilden. Der Komplex gehört zur ehemaligen Wehranlage des späten 15. oder beginnenden 16. Jahrhunderts. An der Südwestecke wurden 1978 zwei Sonnenuhren, aus dem 17. Jahrhundert freigelegt.



SEHENSWÜRDIGKEITEN

Besonders sehenswert ist der barocke Hochaltar aus der Zeit um 1770, der von Johann Pacher stammt. In der Kirche kann der Besucher die Mittelgruppe der Taufe Christi, die seitlich auf den Opfergangsportalen von den alttestamentarischen Heiligen Zacharias und Joachim flankiert ist, bewundern. Über der Taufszene sieht man die Heilige-Geist-Taube; im Aufsatz Gott Vater, seitlich davon knien die zwei Heiligen Elisabeth und Anna. Von Johann Pacher stammt überdies das Kruzifix an der Nordwand des Kirchenschiffes.

TAUFE CHRISTI
JOHANNES D. TÄUFER



Im flachen Schrein des nördlichen Seitenaltars befindet sich eine qualitätsvolle Schnitzstatue der Gottesmutter mit Kind aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Im südseitigen Seitenaltar befindet sich eine Herz-Jesu-Statue.

Eine weitere Kostbarkeit ist die reich mit spätbarockem Dekor geschmückte Kanzel, die vom Bildhauer J. G. Hittinger geschaffen wurde. Am Kanzelkorb befinden sich die vier heiligen Evangelisten und das Relief des Sämans. Auf dem reichgestalteten Schalldeckel erblickt man die Statuen von Glaube, Liebe und Hoffnung sowie Moses mit den Gesetzestafeln.

Die Kirche birgt auch Konsolstatuen der heiligen Johannes Nepomuk und Antonius von Padua, die wiederum der Werkstatt Johann Pachers zugeschrieben werden.



KIRCHE ZUM HEILIGEN OSWALD NUSSBERG

Im Weiler Nußberg, zu Füßen der gleichnamigen Burgruine, nahe dem Mühlbachgraben, steht die 1372 erstmals erwähnte, zur Pfarre Obermühlbach gehörige, Filialkirche zum heiligen Oswald. Im Jahr 1596 übernahm die Herrschaft von Frauenstein die Vogteirechte über das Nußberger Gotteshaus und gab sie erst 1675 wieder ab.







ARCHITEKTUR

Anstelle eines mittelalterlichen Baues findet man heute eine 1739 errichtete Saalkirche. Von der einst gotischen Anlage blieb nur der südseitige Sakristeiturm mit Spitzhelm erhalten. Dieser wächst über einem annähernd quadratischen Sockel in der Höhe des Chorbaues in zwei Geschossen schlank empor.

Das im Kern gotische Schiff erhielt eine barocke Stichkappentonne. Der Chor indessen ist ein barocker Neubau mit einer breiten, halbkreisförmigen Apsis. Außenseitig wirkt sie wie ein niedriger Rundturm, denn das Schiff besitzt ostseitig einen Giebel und ist dadurch vom Chorbau getrennt

Westseitig wurde eine kleine Vorhalle angefügt. Kirche, Vorhalle und Turm sind mit Steinplatten gedeckt. Der Turm enthält zwei Glocken, datiert mit 1540 und 1543.





INNEN

Das Kircheninnere ist barockisiert. Pilaster tragen ein reichgekröpftes Gesims und im Altarraum ist die Pilasterordnung zweigeschossig ausgeführt. Nord- und südseitig im Chor erblickt man Oratorien mit schönen schmiedeeisernen Gittern.

Der Hochaltar aus der Zeit um 1740 wird Johann Pacher zugeschrieben. Die ungefaßte Kanzel von 1779 schuf der Bildhauer J. G. Hittinger. Den Schaldeckel bekrönt die Gestalt des Guten Hirten, vor dem ein Knabe betet. Die beiden schlichten Seitenaltäre stehen zufolge der weiten Triumphbogenöffnung als Wandaltäre im Schiff. Im nordseitigen Seitenaltar, aus dem Ende des 17. Jahrhunderts ist das Mittelbild durch eine jüngere Marienstatue ersetzt.





Der Hochaltar weist bemerkenswerte Schnitzfiguren auf: den heiligen Oswald flankiert von den Heiligen Florian, Benedikt, Liborius, Valentin, und dem heiligen Antonius. Im Schrein des Aufsatzes kann man die Heilige-Geist-Taube mit adorierenden Engeln bewundern. Die Statue des heiligen Michaels als Seelenwäger bekrönt den wirkungsvollen Aufbau.

Sehenswert ist weiters der repräsentative Tabernakel auf der freistehenden Mensa. Er ist vergoldet und marmoriert, ebenso die vier kleinen Leuchterengel und das reich geschmückte Antependium aus der Zeit um 1740 mit anbetenden Engeln, Ranken und Strahlen.





ZUR HEILIGEN DREIFALTIGKEIT AM GRAY WALLFAHRTSKIRCHE

Unter der bewaldeten Anhöhe des Sonntagsberges, wo einst eine Knappensiedlung bestand, steht in 1183 m Höhe Kärntens einzige Blockbaukirche. Sie ist die südlichste Holzkirche des deutschen Siedlungsgebietes. Harmonisch passt sich das angrenzende Gasthaus „Jägerwirt“ an das Kirchenensemble an. Eine romantische Wirtshausatmosphäre mit einer bodenständige Küche erwartet die Besucher.

Schon die Römer interessierten sich für den Bergbau in diesem Gebiet. Ein römischer Inschriftenstein beweist dies. Das Einschichtdorf „Am Gray“ wird urkundlich 1346 erstmals erwähnt, die Kirche ist 1724 belegt und die Pfarre besteht seit dem Jahr 1785.



Die Dreifaltigkeitskirche ist ein seltenes Beispiel einer Blockbaukirche - ein einmaliges kirchliches Ensemble, mit einem südseitig gelegenen Pfarrhof, der vermutlich schon Ende des 18. Jahrhunderts erbaut wurde.

Die Konstruktion wurde in uralter Holztechnik geschaffen. Sie vermag den Besucher noch den Eindruck vom Hallen- und Kirchenbau in Holz aus der vorromanischen Zeit zu vermitteln. Auch der Steinbau der Romantik und der Gotik wurde von dieser Bauweise beeinflusst.





Über dem Westende des Kirchenschiffes befindet sich ein turmartiger Dachreiter mit seinem seltsamen Zwiebelhelm aus der Zeit um 1865.

Ihm gegenüber, am Ostende des Schiffes, erblickt man den kleinen Glockenträger in Gestalt eines Miniaturpavillons. Von damals dürfte außerdem die hölzerne hausartige Vorlaube stammen.

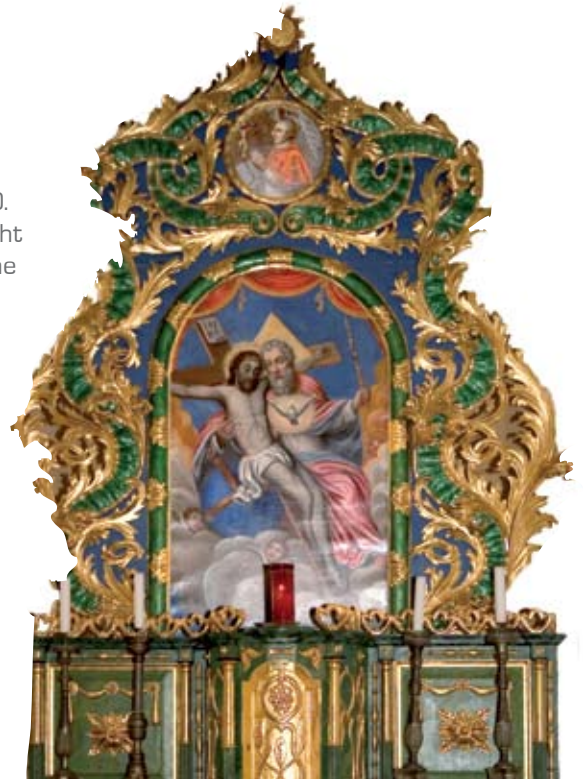


1953 mußte der vom Hauschwamm befallene Bau saniert werden. Im Zuge dieser Arbeiten erfolgte die Innenrestaurierung. Die bauerliche Tapetenmalerei an den Schiffswänden blieb dabei unberührt. Das Ergebnis war die Freilegung und Rekonstruktion des schablonierten mit „1858“ bezeichneten Architekturdekors.



Die Einrichtung besteht aus einem Hauptaltar um 1720. Der Tabernakelvorbau entstand um 1785. Rechts steht ein Seitenaltar aus der Mitte des 19. Jahrhunderts; seine neobarocken Statuen sind Arbeiten der Grödner Schule.

Im Schrein steht die Gottesmutter mit Kind, links Herz Jesu, rechts der heilige Josef, im Aufsatzbild die heilige Helena. Gegenüber auf der Nordseite befindet sich die einfache Kanzel aus der Zeit um 1730 mit Schnitzornamenten, Evangelienstatuen und Bildern volkstümlicher Heiliger.





Ganz auf die bäuerliche Atmosphäre abgestimmt ist die hölzerne Sängerempore, deren Geländer an jenes der Bauernhäuser erinnert. In der Kirche befindet sich eine Anzahl von Einzelstatuen auf Konsolen.

Von Johann Pacher stammen nordseitig im Chor die Heiligen Stephanus und Christopherus (um 1740), südseitig die heilige Barbara und der heilige Donatus.





Eine Rarität stellt das klassizistische Fastentuch aus dem Jahr 1800 dar. Es zeigt die Kreuzigungsszene und vier Medaillons in denen die Leidensgeschichte dargestellt wird. Jesus am Ölberg, Geißelung, Dornenkönig, Kreuztragung.





NIKOLAUSKIRCHE STEINBICHL

Auch im Nachbardorf Steinbichl, zwischen St. Veit an der Glan und dem hinteren Wimitzbachtal in 1070 m Seehöhe, gehörten Knappen zu den ersten Siedlern. Während der Ort im Jahr 1230 erstmals erwähnt wird, scheint die dem heiligen Nikolaus geweihte Kirche erst 1412 urkundlich auf. Im Jahr 1435 erfolgte, angeblich als Forderung der Bergknappen, die Erhebung zur Pfarre. Auch das Nikolauspatrozinium wird mit den Bergknappen in Verbindung gebracht.

Die Patronats- und Vogteirechte übte das Domkapitel von Gurk aus. Seit 1683 besaßen das Vogteirecht abwechselnd Domkapitel und Bistum, im Jahr 1757 wurde es endgültig vom Bistum Gurk übernommen.





Die Nikolauskirche in Steinbichl ist ein kleiner, frühgotischer, im Kern romanischer Bau mit einem spätgotischen Altarraum.

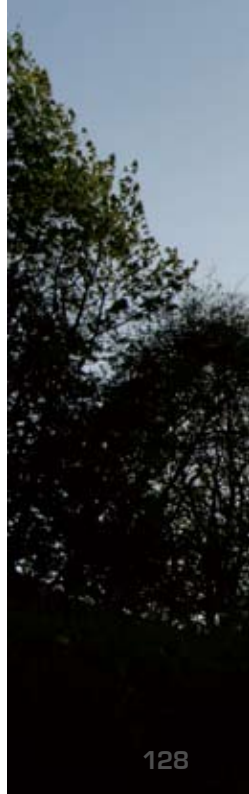
Im Jahre 1435, mit der Erhebung zur Pfarre, erfuhr der Bau eine tiefgreifende Erneuerung. Das ursprünglich flachgedeckte Schiff erhielt ein dreijochiges Kreuzrippengewölbe.

Der damals neuerbaute Chor ist gleich breit und gleich hoch wie das Schiff, in fünf Seiten des Achtecks geschlossen und mit einem Netzrippengewölbe ausgestattet. Die gemauerte Vorlaube stammt aus dem 18. Jahrhundert.





An der Außenmauer wurde unter barocker Übermalung ein Christopherusfresko aus der Zeit um 1533 freigelegt. Mehrere gemalte Wappen sind auf den seitlichen, als Rahmen dargestellte Säulen, angebracht. Auf einem Wappen prangt ein Steinmetzzeichen.







Im Innenraum sind drei gotische Maßwerkfenster im Chor und die spätgotische, gepanzerte Sakristeitür im Presbyterium auffallend.

Der schlanke, viersäulige Hauptaltar, stammt aus der Zeit um 1770. Im Triumphbogen hängt ein geschnitztes bäuerliches Kruzifix aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Nordseitig findet man eine kleine spätgotische Sakramentsnische mit ansprechendem Gitter.





Auf der Mensa steht ein repräsentativer Tabernakel aus der Zeit um 1730 mit zwei Leuchterengeln und seitlich sechs geschnitzten Kerzenleuchtern. In den Zwischenräumen stehen die Statuen der Heiligen Florian und Paulus. Die Mitte, durch einen geschnitzten Vorhang hervorgehoben, nimmt die Statue des heiligen Nikolaus ein. Im Aufsatzbild erblickt man ein abgewandeltes Gnadenstuhlmotiv.

Seitlich im Chorraum steht nord- und südseitig ein bäuerliches Chorgestühl von 1555. Der linke Seitenaltar, sein Schrein birgt die Statue des heiligen Sebastian, entstand um 1770. Zu Seiten der marmorierten Säulen befinden sich Statuen der Heiligen Isidor und Notburga.

Das Bild des Heiligen Hauptes bezeugt, dass der von Klagenfurt ausgehende Kult in dieses Einschichtgebiet vorgedrungen ist. Im Prunkfeld des Aufsatzes thront die Schnitzstatue des Auferstandenen auf einem Wolkenthron mit dem Kreuz in der Hand, umgeben von einem Strahlenkranz. Ihm zu Seiten, kleine, Posaunen blasende Engel.

Der südliche Seitenaltar stammt aus dem Jahr 1719. Anstelle der seitlichen Säulen stehen Statuen der Heiligen Joachim und Anna.





EGGEN AM KRAIGERBERG

Die Kirche in 1.072 m Höhe wurde im Jahr 1854 auf dem Kraigerberg errichtet. Zur Zeit der Gegenreformation war der Kraigerberg Hort des Geheimprotestantismus. Die 1555 auf dem Reichstag von Augsburg verkündeten Beschlüsse hatten bestimmt, dass die Untertanen den Glauben des Landesfürsten annehmen mussten. Im Falle des Habsburger Erzherzogs Ferdinand bedeutete dies, dass die Protestanten zehn Prozent ihres Vermögens abliefern und auswandern mussten – oder sie kehrten zum katholischen Glauben zurück.

In abseits gelegenen Gebieten blieb der evangelische Glaube im Untergrund erhalten. Die Bauern gaben sich äußerlich als Katholiken pflegten aber die evangelische Hausandacht. Die Beschäftigung mit ihren religiösen Schriften verhalf ihnen zu einem guten Bildungsstand. Noch heute befinden sich einige alte Lutherbibeln in Privatbesitz.

Über die Zeit des Geheimprotestantismus ist nicht viel aufgezeichnet, ab 1781 (Toleranzpatent Kaiser Joseph II.) war den Lutheranern öffentliches kirchliches Leben ermöglicht. So bauten die Kraigerberger Protestanten in Eggen am Kraigerberg im Jahr 1784 ein Bethaus aus Holz, kauften vom Kraiger Pfarrer das nicht benutzte, baufällige Afrakirchlein und bauten es zu einem Schulhaus um. Das Bethaus wurde 1854 durch einen schlichten Steinbau ersetzt und im Jahre 1855 geweiht.

Heute bietet der Kraigerberg ein buntes Bild des Nebeneinanders von Alteingesessenen und Zugewanderten, von Evangelischen und Katholischen. Die Kirche, die immer noch an die besondere Geschichte des Bergs erinnert, zieht wegen ihrer schönen Lage Menschen aus der engeren und weiteren Umgebung zu verschiedenen Anlässen an und wird wegen ihrer schönen Lage gerne als Trauungskirche angenommen.



Die Pro

pheten all Teutsch.

D. Mart. Luth.

Gezundt von neuem nach der letzten Edition / so D. Mart. Luth. selbst durchlesen / mit sonderm fleiß correct: Und mit nüntlichen Summarien / durch den Ehrwürdigen Herrn Petrum Parmenter / Doctorem / und eere Churfürstlichen Pfalz general Superintendenten geschriben.



Der dreigeschossige Turm wird durch neuromanische Putzfriese geziert. Die Kirche ist ein dreijochiger Saalbau mit dreigeschossigem Vorhallenturm. Das Innere der Kirche wirkt durch das Tonnengewölbe mit Stichkappen auf eingezogenen Pfeilern eher biedermeierlich.

Im weiß-gold gefaßten Kanzelaltar aus der Zeit um 1898 lässt sich sogar ein letzter Nachklang des Barocks verspüren. Die Doppelsäulen zu Seiten des Kanzelkorbes tragen ein Gebälk, das barockisierende Ornamente schüchtern zu beleben versuchen. Im Aufsatz das Bild des segnenden Heilands.





KIRCHE ZUR HEILIGEN MARGARETHA TREFFELSDORF

In Treffelsdorf befindet sich die Kirche zur heiligen Margaretha. Sie ist eine Filialkirche von Obermühlbach und wurde im Jahre 1342 erwähnt, urkundlich jedoch erst 1496 belegt. Der im Kern romanische Bau mit einer Rundapsis erhielt im 19. Jahrhundert einen neugotischen Westturm als Zubau. Südseitig am Schiff angebaut befindet sich die kreuzgewölbte Sakristei aus der Barockzeit.





Im Inneren der Kirche befindet sich ein kleiner, aus dem Jahr 1651 stammender, Hauptaltar der das Bild der heiligen Margaretha zeigt.





Die beiden Seitenaltäre stammen aus dem Ende des 17. beziehungsweise aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Der linke Altar der Annenaltar ist mit einem zarten Rokoschnitzornament mit dem Christusmonogramm verziert. Der rechte Seitenaltar enthält eine spätgotische Madonnenstatue mit Kind aus der Zeit um 1500.

Seitlich außen über dem Gebälk finden sich interessante Knorpelwerkornamente. Im ovalen, von Ornamenten gerahmten Aufsatzbild ist der heilige Georg als Drachentöter dargestellt. Die Kirche besitzt noch eine gotische Madonnenstatue sowie einen gotischen Taufstein. Sehenswert ist ebenfalls ein bäuerliches Ölgemälde des letzten Abendmahles aus der Mitte 17. Jahrhunderts.





PFARRKIRCHE ZUM HL. GEORG OBERMÜHLBACH

Die Pfarrkirche zum heiligen Georg wurde im Jahre 1131 erstmals urkundlich erwähnt. Bis 1263 waren die „Nußberger“ Vögte des Gotteshauses, ihnen folgten die Landesfürsten. Im Jahr 1576 entstand wegen dieser Rechte ein Streit zwischen der Herrschaft Kraig, dem Bistum Gurk und dem Landesfürsten. Aus diesem Streit traten die Kraiger als Sieger hervor.

Der sakrale romanische Bau wurde gegen Ende des 15. Jahrhunderts befestigt, dabei wurde der Pfarrhof miteinbezogen. Von der bis zu 3 m hohen ehemals wehrhaften Friedhofsmauer sind heute allerdings nur mehr Mauerreste vorhanden. An der Südseite vor dem Turm befindet sich der zweigeschossige Pfarrhof. Er war ein herrschaftlicher Bau mit hofseitigen Arkadenbögen. Das angrenzende Mesnerhaus wurde in den letzten Jahren renoviert und bewohnbar gemacht.





Das Langhaus ist geprägt durch eine barocke Stichkappentonne sowie einer barocken Empore mit Stuckfeldern an der Brüstung. Im Schiff sind die Gewölbeansätze als Relikte der gotischen Einwölbung sichtbar, sonst sind barocke Stuckgrate und reich geschwungene Barockrahmen zu erkennen.

Der barocke Hochaltar mit Schnitzfiguren von Johann Pacher stammt aus dem Jahre 1769. Die Fassung wurde 1772 durch Franz Höcher fertiggestellt. Die Mittelfigur ist der heilige Georg, seitlich stehen die Heiligen Petrus und Paulus. Im Aufsatz ist die Heilige Dreifaltigkeit zu sehen. Die Seitenaltäre wurden nach 1780 geschaffen und werden Johann Georg Hittinger zugeschrieben.





Im Schrein des nordseitigen Seitenaltars befindet sich eine Marienstatue. In der Aufsatznische eine qualitätsvolle Katharinenstatue ebenfalls von Johann Pacher. Im Chor stehen auf Konsolen Statuen der Heiligen Florian und Donatus aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Sehenswert ist ein spätgotisches Kruzifix.

Auf der Südseite des Schiffs findet man eine Schnitzgruppe des Heiligen Georg zu Pferd. Aus der Zeit um 1730 stammen die gleichfalls hochbarocken Gemälde der Heiligen Familie sowie ein Bild des Heiligen Hauptes. Auf dem Altartisch stehen auf Sockeln zwei Leuchterengel, zwei anmutigere knien auf den Voluten des Aufbaues. Die kurz nach 1780 entstandene Kanzel wird ebenfalls Johann Georg Hittinger zugeschrieben.





Am Korbwulst sitzen die drei göttlichen Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe. Auf der Rückwand im Rokokorahmen kann man eine gemalte Darstellung des Guten Hirten bewundern. Auch auf dem Taufsteindeckel befindet sich eine Figurengruppe, die aus der Werkstatt von Johann Georg Hittinger stammt.

An der östlichen Arkadenmauer des Pfarrhofes gewährt eine eingemauerte römerzeitliche Grabinschrift für die Einheimischen Quartus, Citata und Lupa einen Blick in vergangene Zeiten.





FILIALKIRCHE ZUM HL. LAURENTIUS LORENZIBERG

Die dem heiligen Lorentius geweihte Filialkirche befindet sich auf dem Lorenziberg. Der Lorenziberg ist der „letzte“ der seit urgeschichtlicher Zeit „Vier Heiligen Berge“ Kärntens. Die Vierbergewallfahrer, die um Mitternacht auf dem Magdalensberg ihren Lauf beginnen, pilgern über den alten mons carantanus, dem heutigen Ulrichsberg und den Gösseberg, ehe sie am Lorenziberg ihre Wallfahrt beenden. Innerhalb von 17 Stunden müssen etwa 50 km zurückgelegt und vier annähernd 1000 Meter hohe Berge erklommen werden.

Der 971 m hohe Lorenziberg westlich von St. Veit zeigt wie die übrigen „Heiligen Berge“ des Landes urgeschichtliche Spuren. Hier ist eine Wallanlage deutlich auszunehmen. Nordwestlich vom Berggipfel kamen Keramikreste zum Vorschein. Wahrscheinlich befand sich auch auf diesem Berg schon eine vorchristliche Kultstätte. Die Filialkirche wird 1330 und 1468 urkundlich erwähnt.



Die Kirche besitzt ein Schiff mit barockem, zweijochigem Kreuzgewölbe. Am Westportal erkennt man das Wappen des St. Veiter Eisengewerkes Kaltenhauser. Nordseitig ist die Kirche fensterlos, südseitig sind spitzbogige Fenster eingebaut. An der Grenze zwischen Schiff und Chor steht der gotische Sakristeianbau. Der ungewöhnlich kurze Chor wird von zweistufigen Strebepfeilern geschützt.

Alle Dächer, mit Ausnahme der westlichen Vorhalle, sind mit Steinplatten gedeckt. Die Vorhalle mit mächtigen gemauerten Pfeilern ist ein barocker Anbau. In ihr steht ein steinerner Opferaltar, bei dem die „Vierbergler“ ihre Getreideopfer darbringen und ihre Hüte das letzte Mal mit „Wacholder“ schmücken. Bei der Innenrestaurierung 1969 wurden südseitig der Kirche zahlreiche Knochenfunde gemacht, die auf einen Friedhof schließen lassen. Neben der Kirche steht ein alter Blockbau, in dem eine Gastwirtschaft untergebracht ist.





Im Inneren der Kirche befindet sich ein schwarz-gold gefaßter Hauptaltar aus dem Jahr 1645 mit Säulen und Knorpelwerkzier.

Der Altar besitzt ein Bild des heiligen Lorentius und ein Aufsatzbild, das die Wundmale Christi und die drei Kreuzesnägel zeigt, ein Hinweis auf den Vierbergelauf. Auf der Mensa sieht man zwei Leuchterengel aus den Anfängen des 18. Jahrhunderts und geschnitzte Rokoko-kerzenhalter.

Die steinerne Sängerempore mit Stiegenaufgang ist dem urtümlich wirkenden Raum vorzüglich angepaßt. Zum Bestand der Kirche zählen mehrere originell gestaltete Votiv- und Heiligenbilder, überwiegend aus der Zeit des Barocks.

Auf der Rückseite der Mensa findet man Holztafeln mit Darstellung des von Engeln gehaltenen Schweiß-tuches der heiligen Veronika. Die kleine Kanzel ist mit Brustbildern der heiligen Kirchenväter verziert. Ein mit Schnitzrelief verziertes Antependium um 1740 zeigt ein Bild des heiligen Lorentius. Südseitig außen, wurde unter der Tünche ein teilweise sichtbar gewordenes spätgotisches Christophorusgemälde gefunden.







KAPELLEN



ULRICHSKAPELLE KRAIG

Südwestlich unterhalb der Pfarr- und Probsteikirche Kraig steht die spätgotische Ulrichskapelle, ein kleiner aus dem 15. Jahrhundert stammender Bau. Das Schiff besitzt an der Westseite ein spitzbogiges, profiliertes Portal und ein mit Maßwerkansätzen geziertes Fenster an der Südseite.

Im Inneren findet man ein Tonnengewölbe mit Netzrippen und einen eingezogenen, quadratischen Altarraum, der mit einem Kreuzrippengewölbe ausgestattet ist. Sämtliche Dächer, auch die Wandflächen des Dachreiters, sind mit Steinplatten verkleidet. Heute wird die Ulrichskapelle als Aufbahrungsstätte angeboten.



JOHANNES NEPOMUK KAPELLE NIEDERKRAIG

Mit den Kraigern ist ein weiteres sakrales Bauwerk in Verbindung zu bringen - die Johann Nepomuk Kapelle unterhalb der Ruine Niederkraig. Ein ehemaliger Rundturm, der 1730 umgebaut und dem heiligen Johannes Nepomuk geweiht wurde. Diese Kapelle wird noch 1784 als Filiale von Kraig bezeichnet.

In ihr befindet sich ein Altärchen aus dem 17. Jahrhundert mit Statuetten und Schnitzranken um etwa 1730. Zahlreiche römerzeitliche Spolien und Reliefs, darunter ein Grabrelief mit Darstellung des Kriegsgottes Latobius-Mars und ein Schreiberrelief, erinnern daran, dass hier einst eine römische Straße vorbeiführte.









BURGKAPELLE ZU FREIBERG

Die Ruine einer Doppelkapelle der heiligen Nikolaus und Rupert befand sich zwischen zwei Tortürmen der Burg Freiberg. Dies lässt den Schluss zu, dass die Unterkirche für die umliegenden Bewohner und die Oberkirche für die Burgherrschaft errichtet wurde. Der St. Veiter Architekt Robert Caldera erwarb 1982 die Burgruine und seinem Einsatz ist die Wiedererrichtung des westlichen Torturmes und der Kapelle zu verdanken. 1990 wurde die Kapelle vom Gurker Bischof neu geweiht.

Die Burgkapelle war einst eine Doppelkapelle mit zwei übereinanderliegenden, halbkreisförmigen Apsiden, mit kleinen Rundbogenfenstern und ausgezeichneter Mauertechnik. Sowohl die Oberkirche als auch die Unterkirche wurden behutsam restauriert.



KAPELLE IM SCHLOSS DORNHOF

Am Osthang des Lorenziberges thront auf einer Terrasse das Schloß Dornhof. In der Schlossanlage von Dornhof bestehen noch zwei talseitige Ecktürme. Im südlichen Turm befindet sich die Kapelle. Diese war während der Reformation vorübergehend mit einem evangelischen Prädikanten besetzt. Im Jahr 1732 wurde die Kapelle erneuert, 1851 wiedererrichtet und 1859 „unserer lieben Frau“ geweiht.





WEGKREUZE
MARTERLN UND **B**ILDSTÖCKE





Im Frauensteiner Ortsgebiet stehen an vielen Straßen und Wegen, Ortsausgängen und Kreuzungen religiöse Hinweise: Wegkreuze, Gedenkmarterln, Bildstöcke und Kapellen. Sie laden zum Verweilen und zum Nachdenken ein. Sie wollen den daran Vorbeikommenden erinnern: Gott ist mit dir auf dem Weg.

Jedes ist für sich ein kostbarer Schatz, liebevoll errichtet aus Holz oder Stein, erbaut auf Grund eines Gelöbnisses oder aus Dankbarkeit für die Rettung oder Genesung, eingebettet in die umgebende Natur.

„Vostl - Wegkreuz“ in Höffern
Blick Schloss Frauenstein

Neues Marterl „Grasenhof“
Familie Ogriseg





Wegkreuz Familie Pleschutznig
vlg. "Bachlhofer"







BAUERNHÖFE

Die Kärntner Kulturlandschaft wurde lange Zeit von den traditionellen bäuerlichen Siedlungsformen mit ihrer Wohn- und Stallarchitektur geprägt. Durch den Strukturwandel mit seinen enormen Veränderungen und der Vernachlässigung der althergebrachten, bewährten Bauweise im ländlichen Raum, ist in den letzten fünfzig Jahren die Anzahl an alten Bauernhäusern beträchtlich gesunken.





In Kärnten findet man unterschiedliche Gehöftformen: Den Paarhof, den Einhof, streckhofartige Anlagen und den Haufenhof. Am häufigsten trifft man den Paarhof mit seiner Aufteilung in ein Wohngebäude und in eine Stallscheune.

Der größte Teil der heute noch vorhandenen Gebäudekomplexe stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Die bäuerliche – in Lärchen- oder Fichtenholz – gehaltene Architektur besticht in der Planung durch Klarheit und Einfachheit. Über einen quadratischen Grundriss wurde in Mischbauweise (Stein- und Holzblockbau) ein Vollwalmhaus – das sogenannten „Stöck´l“ – errichtet.

BAUERNHAUS MAIER
VLG. STEUERER 1828









Durch die „Labn“ gelangte man in die „Rauchkuch´l“ mit einer Doppelfeuerstelle zum Heizen und zum Kochen. Besonders künstlerisches Augenmerk legte man auf die Ausführung des Balkons dem sogenannten „Gang´l“. Er wurde hauptsächlich als Trockenraum für Feldfrüchte und Wäsche verwendet.

Beispiele noch vorhandener Bauernhof-Kulturensembles kann man beim Tschrierschnig in Gray, Sucher in Dörfl und dem Striele Wohnhaus in Schaumboden finden.



INHALT

Frauenstein	4
Geschichte	6
Römerzeit und Frühmittelalter	12
Hochmittelalter	14
Verwaltung	18
Verkehrslage	20
Bergbau	22
Natur und Erholung	24
Kraigersee	30
Brauchtum	40
Schlösser und Burgen	53
Schloss Frauenstein	55
Hoch- und Niederkraig	63
Burgruine Nussberg	71
Schaumburg	76
Feste Freiberg	78
Schloss Dornhof	82
Schloss Wimitzstein	84
Schloß Hunnenbrunn	86

Kirchen	90
Kraig Kirche zum hl. Johannes dem Täufer	92
Nussberg Kirche zum hl. Oswald	104
Sonntagsberg Kirche zur Heiligen Dreifaltigkeit am Gray	112
Steinbichl Nikolauskirche.....	124
Eggen Evangelische Kirche am Kraigerberg	134
Treffelsdorf Kirche zur hl. Margaretha.....	140
Obermühlbach Pfarrkirche zum hl. Georg	146
Lorenziberg Kirche zum hl. Laurentius.....	154
Kapellen	160
Kraig Ulrichskapelle.....	162
Niederkraig Johannes Nepomuk Kapelle	164
Burgkapelle zu Freiberg.....	166
Kapelle im Schloss Dornhof.....	168
Wegkreuze	170
Bauernhöfe.....	176
Inhalt.....	184
Karte.....	187

FRAUENSTEIN

KULTUR GESCHICHTE BRAUCHTUM

IMPRESSUM:

alle Rechte vorbehalten
© 2008 Eigenverlag Wieser Anton
Pörlinghofs. 20
A-9311 Kraig
Österreich

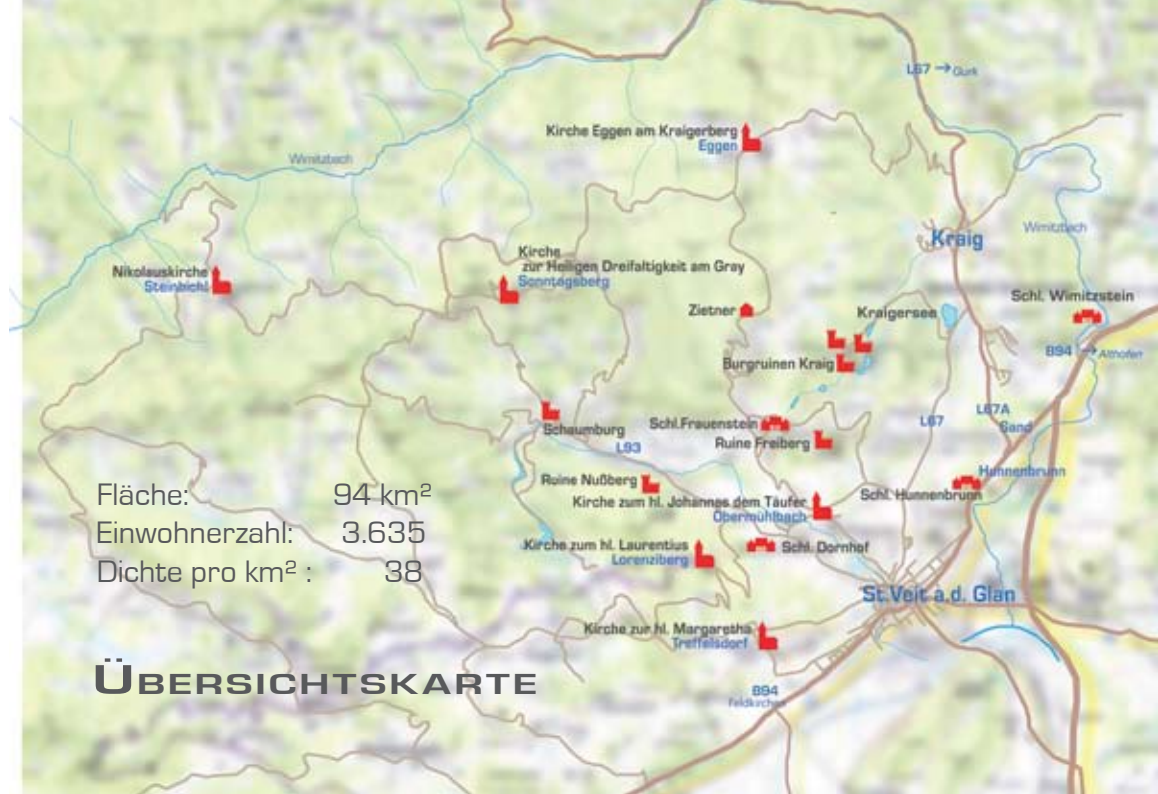
Texte: Mag. Eveline Schaffer, Mag. Daniela Richter,
Wieser Anton

Grafik: Mag. Alois Kuschetz

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

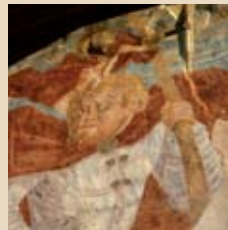
DRUCK: carinthian druck 9020 Klagenfurt





Fläche: 94 km²
Einwohnerzahl: 3.635
Dichte pro km² : 38

ÜBERSICHTSKARTE



Wieser Anton Eigenverlag
Pörlinghofslg. 20
A-9311 Kraig
wieser.anton@aon.at

Informationen:
Gemeindeamt Frauenstein
Schulstraße 1
A-9311 Kraig
www.frauenstein.at

